

Finale

O-Ton

«Eigenverantwortung» ist eine Illusion, die ermöglicht, unverantwortlich zu handeln.»

Simona Pfister

Nachrichten

Schweizer Künstlerbörse dieses Jahr gut besucht

Thun Am Samstag ist die Schweizer Künstlerbörse nach drei Tagen zu Ende gegangen. Nach zwei Jahren Pandemie fand sie erstmals wieder vor Ort statt. Rund 60 Künstlerinnen und Künstler sowie Formationen traten auf den Bühnen des Kultur- und Kongresszentrums Thun auf, wie die Organisatorinnen mitteilten. Insgesamt hätten über 1000 Branchenschaffende den Weg an die Schweizer Künstlerbörse gefunden, die einen vielfältigen Einblick in das nationale Bühnenschaffen gebe. (sda)

Dialektblues-Legende Resetarits verstorben

Wien Der für seinen Dialektblues und -rock bekannte österreichische Sänger Willi Resetarits ist im Alter von 73 Jahren gestorben. Der auch als «Ostbahn-Kurti» bekannte Musiker verunglückte am Sonntag, wie die Sprecherin des von ihm initiierten Flüchtlingsprojekts Integrationshaus bestätigte. Resetarits begann seine Karriere 1969 als Teil der Politrock-Gruppe Schmetterlinge. In den 80er-Jahren erlebte er seinen Durchbruch, als er die Bühnenfigur Ostbahn-Kurti entwickelte und bekannte Titel auf Wienerisch sang. Der Musiker erhielt 2019 den Ehrenpreis des Landes Rheinland-Pfalz im Rahmen der Deutschen Kleinkunstpreise. (sda)

Tagestipp



Der Präsident des Pianofortes

Chilly Gonzales Er hat sich einst zum «Präsidenten des Berliner Untergrunds» erklärt, er hat mit Peaches, Feist und Daft Punk gespielt, und vor allem hat er auf seinem Klavier eine Musik erschaffen, auf die sich alle einigen können, von der Indie-Szene bis zum Klassikpublikum: Chilly Gonzales, gebürtiger Kanadier und seit langem Wahlberliner. Der Entertainer, der gerne im Bademantel auftritt, kündigt für seine aktuelle Tour nicht nur Musik von seinen «Solo Piano»-Alben an, sondern auch «experimentelle Unterhaltung»: womöglich von seinem neusten Werk «Consumed (In Key)», der pianistischen Reaktion auf das gleichnamige Elektronikalbum von Plastikman aus dem Jahr 1998 – eine reizvoll pulsierende Art von Klaviermusik. (reg)

Casino, Bern, heute, 20 Uhr

Um Dürrenmatts Disketten zu knacken, brauchte es Kryptologen

Serie Aufgetaucht Neben handschriftlichen Manuskripten und Briefen füllen zunehmend auch Floppy-Discs, CD-ROMs und Laptops das Magazin des Schweizerischen Literaturarchivs.

Kristel Roder

Schon lange liegen im Magazin des Schweizerischen Literaturarchivs nicht nur Manuskripte, Schreibmaschinendurchschläge und Notizhefte. Seit der Computer in den 1980er-Jahren für private Haushalte erschwinglich wurde, ist das Schreibgerät auch für viele Schweizer Autorinnen und Autoren nicht mehr aus ihren Arbeitszimmern wegzudenken.

Bereits im allerersten Nachlass, den das Schweizerische Literaturarchiv im Gründungsjahr 1991 übernommen hat – jenem von Friedrich Dürrenmatt –, befinden sich etwas mehr als einhundert digitale Datenträger. Dürrenmatt selbst hat bekanntermassen nicht getippt, die Abschriften stammen von seinen Sekretärinnen.

30 Megabyte Literatur

Dennoch liessen bereits die Beschriftungen der 5¼-Floppys erahnen, dass sich auf den Datenspeichern Bearbeitungen von Werkmanuskripten befinden, welche das Papierarchiv um weitere wichtige Dokumente ergänzen. Obwohl der Umfang der Datenmenge bei Dürrenmatt (zusammengerechnet knapp 30 Megabyte) noch sehr überschaubar ist, zeigt dieses erste Beispiel schon relativ eindrücklich, mit welchen Herausforderungen das Literaturarchiv durch den Medienwandel vom Analogen ins Digitale plötzlich konfrontiert wurde.

Bei den Dürrenmatt-Disketten handelt es sich um Sicherungskopien. Ohne das originale IBM-Textverarbeitungsprogramm lassen sich die Dokumente jedoch nicht mehr öffnen. Mehrere Versuche, die Texte zu sichten, scheiterten. Erst mithilfe des Kryptologie-Detachements der Schweizer Armee war es möglich, die Inhalte zu dechiffrieren und den Archivarinnen zugänglich zu machen. Ein Aufwand, der sich



Laptops, Floppys, iMacs und Harddisks: Schreibwerkzeuge und Speichermedien aus dem Schweizerischen Literaturarchiv, das durch den Medienwandel vom Analogen ins Digitale gefordert ist. Foto: Simon Schmid (Nationalbibliothek)

im Fall Dürrenmatts durchaus gelohnt hat: Mehrere der gefundenen Texte wurden in der 2021 erschienenen «Stoffe»-Edition Dürrenmatts erstmalig publiziert. Seit 2017 hat das Schweizerische Literaturarchiv mehr Möglichkeiten im eigenen Haus, sich solcher digitalen Problemfälle anzunehmen.

Ob eine digitale Rettungsaktion so ertragreich ist wie im Fall Dürrenmatts, kann den Geräten leider von aussen nicht angesehen werden. Im Archiv von Mariella Mehr etwa wurde die ausgebaute Harddisk eines Atari-Computers gefunden. Wäh-

Damit die Harddisk «ausgelesen» werden konnte, musste ein «Organ-spender-Gerät» gefunden werden.

rend das Modell in den späten 80er-Jahren in vielen privaten Haushalten stand, gilt es knapp vierzig Jahre später höchstens noch als Sammlerstück. Damit die Harddisk «ausgelesen» wer-

den konnte, musste antiquarisch ein «Organ-spender-Gerät» gefunden werden, das den Zugang zu den Daten wieder ermöglichte – immer auf die Gefahr hin, dass die Archivare darauf nichts finden als eine Einkaufsliste und ein altes Sudoku. Was sich auf dem Atari von Mehr befindet, muss noch ausgewertet werden.

Technische Tüftlelei

Ein weiteres Beispiel dafür, dass sich der Aufwand oft durchaus lohnt, sind die digitalen Daten von Werner Morlang. Während im Papierarchiv des Autors nur Briefe an den Germanisten und

Literaturvermittler Morlang lagen, wurden auf dem iMac des Autors seine Briefkopien gefunden. So konnte durch die Erschliessung der digitalen Daten die Korrespondenz komplettiert werden.

Die Arbeit im Archiv und in der Konservierung wird zunehmend zur technischen Tüftlelei. Immer mit dem Ziel, die Daten zu sichern und sie in stabilen Datenformaten langfristig für das Publikum zugänglich zu machen.

Das Schweizerische Literaturarchiv präsentiert monatlich Trouvaillen aus den Beständen.

Achtzehn Brillanten der Weiblichkeit

Mitreissende Klassik Sopranistin Golda Schultz nahm die erste Lied-CD auf – mit Musik nur von Komponistinnen.

Die Frau legt das Nähzeug weg, sie verlässt die Mutter, das Haus, nichts kann sie aufhalten, kein Schloss, kein Riegel, sie geht zu dem Mann, den sie liebt, für den sie die ganze Schönheit der Welt ist. Sie geht mit ihm aufs Meer hinaus, mit dem Mann, der mehr Sehnsucht, mehr eine poetische Idee als real ist. Sie ertrinkt. Schwere, dunkle Romantik, gothic, hundert Jahre alt, trübe Akkorde, sich im Vagen verlierende Klaviergirlanden.

Über diesen schwebt die Stimme, voller Wohlklang, der im nächsten Moment an der Erzählung zerbricht, am Drama, denn nichts anderes ist dieses Lied von Rebecca Clarke. Die Sopranistin Golda Schultz hat es für ihre erste Solo-CD aufgenommen, neben 17 weiteren. Ausnahmslos Lieder, die Frauen komponiert haben.

Golda Schultz wuchs in Bophutatswana auf, damals eine Enklave im Apartheidstaat Südafrika, in der es keine Rassentrennung gab. Sie studierte erst Journalismus, weil sie den Leuten Fragen stellen wollte, dann bald Gesang, in Kapstadt und an der Juilliard School in New York, wurde Ensemblemitglied an der Bayerischen Staatsoper und begann eine bahnbrechende Karriere, die sie zu den Salzburger Festspielen, nach Mailand und an die Met führte.

Der weibliche Beethoven

Und immer sang sie in Stücken, «in denen sich zwei Männer um eine Frau streiten, und die ist am Schluss tot», weil das halt oft so ist in der Oper. Doch auf ihrer ersten CD wollte sie die Frauen sprechen lassen. Zwar meist mit

Texten, die Männer geschrieben hatten. Aber nicht vertont.

Mit ihrem Pianisten Jonathan Ware ging sie auf die Suche, fragte Freunde auf Facebook. «Es kam ein Wasserfall von Namen, wir könnten leicht sieben völlig unterschiedliche Programme damit machen.» Für die CD mit dem Titel «This Be Her Verse» wählte sie fünf Komponistinnen aus, Clara Schumann, Emilie Mayer, die zu Lebzeiten als der weibliche Beethoven galt und heute vergessen ist, Rebecca Clarke, die gegen den Willen ihres Vaters komponierte, Nadia Boulanger mit ihrer hocheleganten französischen Grandezza und Kathleen Tagg.

Letztere schrieb drei Lieder für Schultz, intelligente, vom Musical inspirierte und disparat gestaltete Dramen nach Texten von Lila Palmer: Eine Frau ist keine Insel,



«Ein Wasserfall von Namen»: Sopranistin Golda Schultz. Foto: PD

der Konfettiregen ist vorbei, das Bett ist leer. «Die Lieder erzählen, was es heisst, im 21. Jahrhundert eine Frau zu sein.» Tritt Schultz mit diesen achtzehn Brillanten auf, fragen manche Veranstalter, ob sie nicht auch Schubert singen könnte, aber danach kommen Zuhörerinnen und auch Zuhörer zu ihr und bedanken sich. Die einen, weil sie eine Stimme erhielten, die anderen, weil sie etwas verstan-

den haben. Und wohl auch, weil sie mitgerissen wurden von einer Stimme, die scheinbar ohne Mühe alles kann, die Balsam liefert, feinste Poesie, aber auch grosse, aufwühlende Oper.

Ein «Erlkönig» ist auch dabei, nicht von Schubert, sondern von Emilie Mayer. Introspektiv, ohne den männlichen Drang, was tun zu müssen, oder der Idee, helfen zu können. Eine Atmosphäre voller Rätsel, Unsicherheit. Brilliant. Alle Frauen, wohl ausser der Zeitgenossin Tagg, komponierten gegen Widerstände, weil sie nicht anders konnten. Golda Schultz kann auch nicht anders, als diese Lieder zu singen.

Egbert Tholl

Golda Schultz: «This Be Her Verse» (Alpha-Classics)